

Erscheinung

täglich mit Ausnahme Sonn- und Feiertage.

Bezugspreise

vierteljährlich 3 Mk. frei ins Haus gebracht; durch die Postbezogen mit Bestellgeld 3 Mk. 17 Pfg.

Anzeigenpreise

Einzelnummern 5 Pfg., ältere 10 Pfg.

Kreiszeitung

für den Ober-Taunus-Kreis.

Anzeigenpreis

die viergespaltene Garmondzeile oder deren Raum 20 Pfg.; im Nachrichtenteil die Zeile 35 Pfg. — Nach laß bei öfteren Wiederholungen. — Laufende Wohnungsanzeigen nach Uebereinunft.

Geschäftsstelle

Gaisentstraße 73, Fernruf 414
Postfachkonto Nr. 11369
Frankfurt a. M.

Abgelehnt.

D. R. A. Die kleine Gruppe im englischen Parlament, die im Sinne der deutschen Pazifisten und Sozialisten auf einen Frieden der Verständigung hinarbeitet, läßt sich durch alle Mißerfolge und Enttäuschungen nicht absetzen, für ihr erhabenes Ziel unermüdlich neue Anhänger zu werben. Ob die Bewegung draußen im Lande irgendwelche Fortschritte gemacht hat, seitdem auch die Kriegsergebnisse dieses Jahres die Westmächte nicht um einen Schritt vorwärts gebracht haben, entzieht sich unserer Beurteilung. Im Unterhause sind alle Bemühungen dieser Kreise bisher völlig umsonst gewesen, und der letzte Vorstoß der Abgeordneten Morell und Snowden, die von der Regierung die Zusage verlangten, daß sie keine diplomatische Gelegenheit unbenutzt lassen würde, die Kriegstrage durch Verständigung zu lösen, ist nicht einmal der Ehre einer förmlichen Abstimmung gewürdigt worden. Aber Herr Balfour ließ sich natürlich die Gelegenheit nicht entgehen, wieder einmal eine seiner bekannten Kriegstheorien zu halten und damit die edlen Absichten der Friedensfreunde gehörig zu durchkreuzen. So haben sie denn auch diesmal wohl das Gute gewollt, aber was bei ihrer Aktion herausgekommen ist, entspricht lediglich den bösen Entschlüssen, von denen die leitenden Männer in England nach wie vor beseelt sind.

Balfour gestand wohl zu, daß die Verbündeten bisher für ihre großen Ziele vergeblich gekämpft haben, aber statt nun die Frage zu prüfen, ob sie überhaupt jemals Aussicht haben, sie zu erreichen, ging er sofort dazu über, auf Deutschland zu schimpfen, das sich gegen Belgien schmächtig vergangen habe, und alle Friedensanerbietungen der Mittelmächte, einschließlich des Parmadrieses des österreichischen Kaisers als hinterlistige Manöver zu verächtlichen. Dabei entschlüpfte ihm allerdings das wertvolle Eingeständnis, daß der Krieg kein Zufall, sondern die natürliche Folge des deutschen Ehrgeizes sei, da man nicht dulden konnte, daß Deutschland durch seinen wirtschaftlichen und militärischen Aufschwung der letzten Jahre in die Lage versetzt werden sollte, alle Früchte eines Sieges ohne Kampf zu pflücken. Hier haben wir also mit dürren Worten den tiefsten und den in Wahrheit einzigen Grund für den Kriegsausbruch festgestellt u. anerkannt: die wachsende Stärke Deutschlands war es, die den britischen Weltpolitikern keine Ruhe ließ, die sie schon im vollen Frieden an die Seite unserer Gegner trieb und um deren willen sie schließlich das Schwert zogen, als sie einsehen mußten, daß wir entschlossen waren, uns dieses Recht auf Wachstum weder durch serbische Fürstenmörder, noch durch russische Depeschenfälscher und Mobilisierungskünstler rauben zu lassen. Und noch eine Bemerkung machte Balfour, für die wir dankend quittieren können: er verwarpte sich ausdrücklich gegen die Auffassung, als ob die Rückgabe Belgiens das einzige sei, was man gerechtweise als Ergebnis dieses Krieges fordern könne. Gewiß nicht; England will mehr erreichen. Es will unsere Kolonien behalten, es will unsere Wirtschaft zertrümmern, damit die britischen Kapitalisten auf ihren Geldsäden wieder ruhig schlafen können, und es will auch den Verbündeten den ihnen in den Geheimverträgen zugesicherten Raubanteil sichern, also Frankreich das deutsche Elsaß, wenn es geht, einschließlich des linken Rheinufers, und Italien das südliche Tirol bis hinauf nach Bozen und Meran, nach Trient und — womöglich — nach Innsbruck. England sei entschlossen, seine Verträge zu halten. Jetzt komme es nur darauf an, im Westen Widerstand zu leisten und alles zu tun, was möglich sei, um Rußland wiederherzustellen, damit es wieder zum Bewußtsein seiner nationalen Würde komme. Einen ehrenvollen Frieden wünschten alle, aber niemand würde einen Frieden schließen, der nur ein Waffenstillstand sein würde. Die Wünsche aller Völker müßten befriedigt werden — dann ließe sich darüber reden; wobei natürlich nur von den Völkern der Gegenseite die Rede sein darf. Auch für den Völkerverbund, den Herr Balfour zum Schluß wieder als aller menschlichen Weisheit letzte Krönung aufmarschieren ließ, kommen ja nur die artigsten Kinder in Betracht, die bereit sind, für immer und ewig nach angestrichelter Pfeife zu tanzen. „Ich bin überzeugt, daß dieser Frieden nur erreicht werden kann, wenn wir bis zum Ende aushalten, damit das Uebel, unter dem die ganze Welt leidet, sich nicht mehr wiederholen kann.“ Damit schloß Herr Balfour, und damit war der Fall auch diesmal wieder für das Unterhaus erledigt. Ohne Abstimmung beförderde es den Antrag Morell in die Volkschlucht.

In Deutschland wird kein vernünftiger Mensch ein anderes Ergebnis erwarten haben. Die Ohnmacht der Sozialisten, den Krieg auf ihre Weise beendigen zu wollen, ist wieder einmal mit schonungsloser Deutlichkeit enthüllt worden. Man soll die Dinge so sehen, wie sie sind, nicht wie man sie haben möchte. Das englische Volk steht hinter seiner imperialistischen, unverdrossenen Regierung, die eben noch dem holländischen Sozialistenführer Dr. Troelstra die Pässe verweigerte, weil er von seiner beabsichtigten Reise nach London mit Herrn Scheidemann über die Friedensmöglichkeit beraten hatte. Damit dürften auch die deutschen Sozialisten endgültig darüber belehrt

sein, auf welcher Seite einzig und allein die wirklichen Kriegsverlängerer zu suchen sind.

Die Schlacht in Venetien.

Die Räumung des Montello.

Wien, 24. Juni. (W. B.) Amtlich wird verlautbart:

Die durch Hochwasser und Witterungsunbill entstandene Lage veranlaßte uns, den Montello und einige Abschnitte anderer, auf dem rechten Piaveufer erlängter Stellungen zu räumen. Der hierzu schon vor vier Tagen erteilte Befehl wurde trotz der mit dem Wechsel verbundenen Schwierigkeiten so durchgeführt, daß dem Gegner unsere Bewegungen völlig verborgen geblieben sind. Mehrere der bereits geräumten Linien waren gestern das Ziel starken italienischer Geschützfeuer, die sich stellenweise bis zum Tromelfeuer steigerte. Auch feindliche Infanterie ging gegen die von uns verlassenen Gräben zum Angriff vor. Sie wurden durch unsere Fernbatterien zurückgetrieben.

Der Chef des Generalstabes.

Der deutsche Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 24. Juni. (W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert. An der Aisne und Avere blieb die Gefechtsstätigkeit tagsüber gesteigert. Am Abend lebte sie auch in anderen Abschnitten der Kampffront auf. Während der Nacht rege Erkundungsstätigkeit. Deftlich von Bandoovillers drangen Sturmtruppen in amerikanisch-französische Gräben ein, fügten dem Feinde schwere Verluste zu und brachten 40 Gefangene zurück.

Leutnant Udet errang seinen 31. und 32., Oberleutnant Göhring seinen 20. und 21. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Deutscher Reichstag.

Rühlmann über die politische Lage.

B. Frankfurt a. M., 24. Juni. In Gegenwart des Reichsanzalters, des Vizetanzlers und mehrerer Staatssekretäre sprach sich am Montag im Reichstage vor gut besetztem Saal und überfüllten Tribünen der verantwortliche Leiter der auswärtigen Politik, Staatssekretär v. Rühlmann, über die gegenwärtige Lage aus. Den Bundesgenossen Deutschlands im Weltkriege widmete er der Reihe nach freundschaftliche Worte der Anerkennung. Mit Österreich-Ungarn werden wir nach seiner Meinung noch vor Abschluß des Krieges zu einer Verständigung über die schwebenden politischen, militärischen und wirtschaftlichen Probleme des neuen vertieften Zweibundes kommen. Bulgarien werde trotz des Ministerwechsels treu an Deutschlands Seite bleiben und die Türkei werde durch den Verlauf des jetzt in Konstantinopel zusammentretenden Konferenz aufs neue die Bestätigung dafür erhalten, daß sie in Deutschland nur einen wohlwollenden Freund zu erblicken hat. Was der Staatssekretär dann über die Verhältnisse und die nächste Zukunft der ehemals russischen Randvölker von Finnland bis Georgien hin ausführte, brachte der Öffentlichkeit nichts Neues.

Dann gab Herr von Rühlmann Auskunft über unser Verhältnis zu den neutralen Staaten. Hierbei konnte er wie früher schon häufig der Dankbarkeit für die wohlwollende Behandlung deutscher Internierter in Holland und in der Schweiz Ausdruck geben und auch die Bemühungen des Königs von Spanien um die Milderung des Loses der Kriegsgefangenen anerkennend würdigen.

Dann wandte sich der Staatssekretär zu den kriegerischen Erfolgen in Frankreich und Italien, um die Frage daran zu knüpfen, wann dieser Krieg endlich zu Ende gehen werde. Er berief sich merkwürdigerweise auf ein prophetisches Wort des verstorbenen Feldmarschalls Moltke im Jahre 1890, wonach der kommende Krieg von unabsehbarer Dauer sein und ebensofortwieben wie dreißig Jahre währen könne. Sollte der Staatssekretär wirklich annehmen, daß auch dieser fürchterliche Weltkrieg ein Sieben- oder gar ein Dreißigjähriger werden könnte? Allgemeine Unruhe im Hause zeigte ihm jedenfalls die Verständnislosigkeit der Volksvertreter für das Zitat in diesem Zusammenhang. Nach Rühlmanns Ansicht kann militärisch der Augenblick des Kriegsendes nicht vorausgesehen werden. Ja, er äußerte sogar, durch die militärischen Entscheidungen allein könne ein absolutes Ende des Krieges kaum erwartet wer-

den. Dieses Urteil kam offensichtlich überraschend für das Haus. Herr von Rühlmann aber benutzte es für die Formulierung, daß ohne einen Gedankenaustausch, also ohne politisches Mittel, der Friede nicht kommen könne. Deutsch-erwartete jederzeit bereitwillig entsprechende Friedensangebote der Feinde. Nach diesem Redner begann die Aussprache der einzelnen Fraktionsredner.

Blätterstimmen zur Rede Rühlmanns.

B. Berlin, 25. Juni. (Priv.-Telegr.) Das „Berl. Tagebl.“ sagt: Der Reichstag hatte gestern einen großen Tag. Man kann nicht sagen, daß der Staatssekretär des Auswärtigen Herr v. Rühlmann, der die Aussprache mit einer ausführlichen Rede einleitete, die so ziemlich auf alle Probleme der auswärtigen Politik einging, rein rhetorisch einen starken Eindruck machte, aber das Haus folgte ihm mit starker Aufmerksamkeit, denn er brachte in gedrängter Zusammenfassung so ungemein viel vor, daß sich an seine Darlegungen voraussichtlich lange Erörterungen im Innern und Ausland knüpfen werden.

Die „Volkszeitung“ schreibt: Eine besondere Bedeutung der Rühlmannschen Rede liegt in dem Teil, der eine ausführliche Antwort an England ist. Herr von Rühlmann hat mit ruhigem Ernst die Tatsache nachgewiesen, daß bei der Ausdehnung dieses Krieges keine absolute Beendigung durch die Waffen unmöglich ist. Das ist ebenso wahr wie die Tatsache, daß Deutschland unüberwindlich ist. Herr von Rühlmann antwortete weniger Herrn Balfour als vielmehr dem englischen Volk und darüber hinaus der ganzen feindlichen Welt, daß Deutschland keine Welt-herrschaftspläne hegt, daß keiner unserer Feinde den deutschen Friedensangeboten durch den Kaiser, den Reichstag und die Antwort an den Papst etwas gleiches zur Seite stellen könne, und dann formulierte er in wenigen Worten sozusagen das deutsche Mindestprogramm für deutsche Friedensbesprechungen. Man wird zugeben müssen, daß hier nichts verlangt wird, was über unsere eigenen Lebensnotwendigkeiten hinausginge oder was andere Länder in ihren Lebensbedingungen bedroht.

Die „Germania“ hebt hervor, daß der Staatssekretär vor allem die Unversehrtheit der deutschen Grenze als Grundbedingung für einen kommenden Frieden für notwendig erklärt habe, daß aber abgesehen von diesem Punkte alle weiteren Streitfragen mit dem Gegner erörtert werden könnten. Das ist eine großzügige Politik, die der Reichsleitung alle Ehre macht. Es eröffnet sich damit für die Friedensvermittlung ein neues weites Feld und man kann gespannt sein, was die Alliierten auf den Vorschlag antworten werden.

Ein anderer Anlaß, so heißt es in der „Nordd. Allgem. Zeitung“, die militärische und politische Lage im Westen zu besprechen und im Anschluß daran diejenigen Fragen zu erörtern, welche die Welt zur Zeit am meisten bewegen, den Frieden und die Kriegsziele Deutschlands und seiner Gegner, lag in den Äußerungen, die kürzlich Lord Balfour im Unterhaus getan hat. Die Weigerung, mit Deutschland in Verhandlungen einzutreten, war auch darin wieder mit der Behauptung begründet worden, Deutschland strebe nach Weltherrschaft und könne offensichtlich keinen anderen Frieden wollen als einen, der auf völlige Vernichtung seiner heutigen Gegner sich aufbaue. Herr von Rühlmann ist dieser Legende entgegengetreten und hat darauf hingewiesen, daß Deutschland aus der Geschichte seiner Gegner selbst die Einsicht gewonnen hat, daß ein Streben nach Weltherrschaft Utopie ist, der sich ein so gesund und nüchtern denkende Volk wie das deutsche nicht hingibt. Diese Unterstellung des englischen Staatsmannes, sollte zur Rechtfertigung der Weigerung dienen, die Kriegsziele der Entente zu benennen, eine Forderung, die ihre Völker selbst immer dringender zu stellen beginnen. Es ist zu erwarten, daß die Rede die Diskussion des Ausland aufs neue auf die behandelten Fragen lenkt, vor allem aber auf die Frage der Verantwortlichkeit für die Fortdauer des Krieges.

Deutscher Städtetag.

Die Frage der Lebensmittelversorgung.

B. Berlin, 24. Juni. Der Hauptausschuß des Deutschen Städtetages hat in seiner Beratung nach Erörterung einer Reihe wichtiger Einzelfragen aus dem Gebiet der Lebensmittelversorgung einstimmig folgende Entscheidung angenommen:

„Da neuerdings wieder in umfassender Weise der Gedanke einer grundsätzlichen Aenderung unserer Volksernährungswirtschaft erörtert worden ist, so muß die für die häusliche Bevölkerung selbstverständliche Forderung mit Nachdruck wiederholt werden, daß, solange die Verknappung der Lebens- und Futtermittel andauert, die öffentliche Bewirtschaftung für die hauptsächlichsten Lebensmittel bestehen bleibt. Begründet sind indessen nach wie vor sehr wesentliche Ausstellungen gegen die Art dieser öffentlichen Bewirtschaftung im einzelnen. Auf der einen Seite fehlt es vielfach noch an der durchgreifenden Erfassung und ausgleichenden Verteilung sowohl in den Vorschriften wie in der Handhabung. Die Tatsache, daß die neue Reichsgetreideordnung Fortschritte bringt, die schon in früheren Jah-

ren möglich gewesen wären, aber bisher immer als unmöglich bezeichnet worden sind, sollte bei den übrigen Lebensmitteln ein Ansporn zu kräftigem Vorranschreiten sein. Auf der anderen Seite wird die Verteilung der Waren durch viel zu zahlreichen Zwischenstellen mit immer neuen Vorschriften und Bedingungen belastet und wird verteuert zum Schaden der Verbraucher, des Kleinhandels, dem oft die erforderlichen Zuschläge nicht mehr bewilligt werden können, und der Städte, die trotz aller ihrer Finanzbedrängnis vielfach dem Zwange zur Hergabe von Zuschüssen ausgelegt werden, während in einzelnen Zwischenstellen, so bei den Viehhandelsverbänden, gewaltige Kapitalien anwachsen. Die Beengungen und Belästigungen, die sich aus der Zwangswirtschaft für das ganze Volk ergeben, darunter besonders auch für die landwirtschaftlichen Erzeuger, können nur dann gerechtfertigt werden, wenn die Waren auf billigstem und einfachstem Wege an den Verbraucher gelangen. Dieser beste Weg besteht immer noch im Festhalten an der alten, viel zu oft von Einzelanordnungen und Gelegenheitsvorschriften durchbrochenen Formel, daß es Aufgabe der Reichs- und Staatsstellen ist, die Waren zuverlässig, in einer für den etwa vorgeschriebenen Kopfanteil wirklich ausreichenden Menge, in guter Beschaffenheit und möglichst geradlinig den Städten „oberteilungsmäßig“ zuzuführen, daß den Städten aber die Freiheit der „Unterteilung“ an die Verbraucher im einzelnen nicht beschränkt wird.

Die sich dann anschließende umfassende Erörterung über die Kohlenfrage führte zu der ebenfalls einstimmigen Annahme von Vorschlägen, bei denen das Verlangen im Vordergrund steht, daß die Reichsregierung es sich angelegen sein lassen müsse, mit der größten Energie und Schnelligkeit den Wintervorrat des Hausbrandes den Gemeinden zuzuführen.

Vom Wetter.

Winter im Sommer.

Braunschweig, 24. Juni. Nach einer Meldung der „Braunschweiger Landeszeitung“ brausten über den Harz am Sonntag plötzlich Schneestürme. Auf dem Brocken und dem Torkhaus liegt der Schnee teilweise fußhoch.

Buenos Aires, 23. Juni. (W. B.) Havas-Meldung. In Buenos Aires und vielen anderen Orten, wo bisher niemals Schnee gefallen ist, schneit es. Der Schnee fällt, seit Beginn des Nachmittags unaufhörlich auf die Stadt nieder, ein außergewöhnliches Schauspiel; denn es ist das erste Mal, daß man weiße Dächer und Bäume sieht. Auch aus Rosario und anderen Städten werden reichliche Schneefälle gemeldet.

Johannis Schnee im Taunus.

Nicht nur im Harz, sondern auch im Hochtaunus sind am letzten Sonntag, dem ersten Sommerfesttag 1918, erhebliche Schneefälle niedergegangen. Wie vom Feldberg gemeldet wird, setzte der erste Schneefall bei sehr stürmischem Nordost, der den Aufenthalt auf der Kuppe nahezu unmöglich machte, mittags um 12 Uhr ein. Die Gloden fielen so dicht und schwer, daß in wenigen Minuten das Gebirge bis auf 600 Meter herunter in eine blendend weiße Winterlandschaft eingehüllt war. Glücklicherweise schmolz der Schnee ebenso geschwind, wie er gekommen war. Dann setzte zwischen 3 und 4 Uhr der zweite Schneefall mit gleicher Stärke ein und hielt etwa 20–25 Minuten an. Das Thermometer zeigte 5–6 Grad. Nach kurzer Zeit waren auch die Spuren dieses Schneesturmes verschwunden. Ein Schneefall im Rosenmontag in unserer Gegend gehört zu den allergrößten Seltenheiten und ist, soweit wir unterrichtet sind, bisher noch nicht vorgekommen.

Lokale Nachrichten.

Bad Homburg v. d. H., den 25. Juni 1918

* **Opfer des Krieges.** Der Leutnant der Reserve und Kompanieführer Walter Wollenhaupt, Inhaber des Eisernen Kreuzes, Sohn des Herrn Valentin Wollenhaupt, dahier, ist infolge seiner schweren Verwundung gestorben.

* **Bettage um einen baldigen Frieden.** Auf Anordnung des Bischofs Augustinus finden am 29. und 30. Juni in allen Kirchen und Kapellen des Bistums Limburg Bettage um einen baldigen Frieden statt. Der 29. Juni ist als allgemeiner Betttag der katholischen Christenheit vom Papst bestimmt worden.

* **Aurhaustheater.** Wir erinnern daran, daß die heutige Theatervorstellung — ein Gesamt-Gastspiel des Wiesbadener Residenztheaters — bereits um 7 Uhr beginnt.

* **Die Ausgabe von Einmachjuden** beginnt nach der heutigen Bekanntmachung des Magistrats vom morgigen Mittwoch ab, in den Kolonialwarenhandlungen. Der Preis für ein Pfund Zucker beträgt 50 Pfennige.

* **Der Arbeitsmarkt im Monat Mai.** Obwohl im allgemeinen das Gesamtbild des Arbeitsmarktes in seinem Verhältnis von Angebot und Nachfrage dem des Vormonats gleich, ließ sich in den größeren Städten eine gewisse rückläufige Bewegung unmerklich beobachten, die sich auf verringerte Anforderungen an männlichen Arbeitskräften stützte, aber auch von einer Verminderung der Zahl der Stellensuchenden begleitet war.

Die im großen und ganzen unveränderten Verhältnisse der Landwirtschaft unterschieden sich von denen des Vormonats lediglich durch etwas regere Nachfrage nach Ackerfrüchten, die nicht überall reiflos befreit werden konnte. Dagegen wurden Gärtner in sehr großer Zahl verlangt. Der Bedarf konnte nicht voll gedeckt werden.

In den Metall- und Munitionsindustrien war trotz den verminderten Anforderungen die Vermittlung der Facharbeiter reiflos.

Im Spinnstoffgewerbe war nur wenig Arbeitsgelegenheit, dagegen lagen in der Lederindustrie reichlich Anforderungen von Tapezierern und Sattlern vor, von denen namentlich letztere stark gesucht waren.

Die günstigen Beschäftigungsmöglichkeiten in der Holzindustrie erforderten für Schreiner, Drechsler und Bodenleger eine weitere Steigerung. Maschinenarbeiter waren häufiger vertreten.

Das Bekleidungs- und Reinigungsgewerbe hielt sich auf der Höhe des Vormonats. Schneider und mehr noch Schuhmacher waren stark verlangt. Friseur waren im Verhältnis zur Nachfrage kaum vertreten.

In Bädern entsprach das Angebot der Nachfrage, soweit nicht selbständige Kräfte, namentlich Schiefer, in Betracht kamen. Den erhöhten Ansprüchen der Konditoreien stand nur ein vermindertes Angebot gegenüber. Im Fleischergewerbe ließ die Nachfrage gegen den Vormonat nach, ebenso die Zahl der Arbeitsuchenden. Im Baugewerbe blieb die Lage unverändert.

Der Zeit entsprechend hatten die Hotel- und Gastwirtschaften eine erhebliche Zunahme der Vermittlungen zu verzeichnen.

Bei den ungelerten Arbeitern blieben die Verhältnisse unverändert. Fahrfrachten, Erd- und Gelegenheitsarbeiter waren kaum zu beschaffen. Das Angebot von Jungblühen nahm überall gleichmäßig ab.

Kaufmännische männliche und brauchbare weibliche Kräfte sind vielfach immer noch knapp.

Die Vermittlung von Helfern und Helferinnen für das besetzte Gebiet wirtte namentlich auf dem weiblichen kaufmännischen Stellennachweis ersäufend.

Für gewerbliche Arbeiterinnen aller Art zeigte sich vielfach eine nicht unwesentliche Erhöhung der Anforderungen. (Mitteldeutscher Arbeitsnachweisverband.)

Ein feines Kraut. Den „Frankf. Nachrichten“ hat ein Feldgärtner seine Meinung über die Kriegstafelmischung Nr. 25 wie folgt zum Ausdruck gebracht:

Ein Sturmangriff ist nicht geheuer,
Kein Kinderspiel ein Trommelfeuer.
Das fordert Mannesmut und Kraft.
Doch wer von diesem Tabak paßt,
Und nicht dabei in Ohnmacht fällt,
Das ist fürwahr ein ganzer Held.
Mein Leben ist mir ziemlich teuer.
Doch lieber Sturm und Trommelfeuer,
— Jahr' selbst ein Tant mir über'n Bauch,
Als daß ich diese Mischung rauch.

Im Kampf gegen die Verwahrlosung der Jugend will die Staatsregierung, wie gelegentlich der Ausschlußberatung einer Eingabe des Allgemeinen Fürsorge-Erziehungstages von einem Vertreter des Ministeriums des Innern erklärt wurde, in Bezug auf Strafbestimmungen eine gewisse Zurückhaltung üben, da die kriminelle Bestrafung der Jugendlichen gegen strafbare Handlungen abstruht und bedeutliche Folge für seine Zukunft mit sich bringt. Im wesentlichen werden vorbeugende Maßnahmen zu treffen sein. Die Regierung beabsichtigt, ein Jugendfürsorgegesetz zu unterbreiten, auf Grund dessen durch den Zwang zur Einsetzung von Jugendämtern ein Mittelpunkt für die freiwillige und amtliche Fürsorge für die Jugend geschaffen werden soll. Jugendämter, private Fürsorgevereine, Pflichtfortbildungsschulen usw. werden belehrend zu wirken haben, um die Jugendlichen vom Alkohol- und Tabakmißbrauch abzuhalten. Auch durch Zusammenschluß in Vereinen und das gute Beispiel der Leiter wird ein größerer Erfolg als mit strafrechtlichen Bestimmungen erzielt werden können. Ein Vertreter des Justizministeriums betonte, daß die bedrohlich gesteigerte Straffälligkeit der Jugendlichen in zahlreichen Fällen auf die durch den Krieg geschaffenen Zustände, größere Versuchung, mangelnde Aufsicht usw. zurückzuführen sei. Nach Beendigung des Krieges würden wieder andere Verhältnisse eintreten. Auch dieser Vertreter der Staatsregierung warnte vor einer Vermehrung der Strafmöglichkeiten in Bezug auf Jugendliche, auch er empfahl, die Eingabe, die eine Reihe von beachtenswerten Vorschlägen enthalte, als Material zu überweisen. In diesem Sinne hat der Gemeindevorstand Beschlüsse gefaßt.

Hus Nah und Fern.

* **Aus Frankfurt a. M.** Am Samstagabend warf sich vor dem Hauptbahnhof ein Soldat vor den einfahrenden Mainzer Personenzug und wurde auf der Stelle getötet.

* **Frankfurt a. M., 24. Juni.** Die Sammlung zum Wiederaufbau des durch den Krieg geschädigten Frankfurter Handwerks erbrachte bisher 500 000 Mark. — Gegen Diebe und Einbrecher gehen die hiesigen Gerichte seit einiger Zeit mit unerbittlicher Schärfe vor. So bestrafte die Strafkammer heute einen 15-jährigen Lehrling, der seinem Geschäft wertvolle Strohüte gestohlen hatte, mit 8 Monaten, den Pader der Firma, der die Hüte verkaufte, mit zwei Jahren Gefängnis. — Für den Diebstahl von einigen Lebensmittelkarten erhielten ein 16- und ein 22-jähriger Arbeiter je ein Jahr Gefängnis. — Der Diebstahl erlicher Wäsche wurde an einem 29-jährigen Schlosser mit 18 Monaten geahndet.

* **Frankfurt a. M., 23. Juni.** (Ausgeplündert.) Einem hiesigen Spenglermeister wurde in einem Hamburger Gasthause nachlässigweise die goldene Uhr, Schmucktasche, eine Brieftasche mit 2100 Mark, ein Scheß über 6000 Mk. und sämtliche Ausweispapiere gestohlen.

* **Cronberg, 23. Juni.** Nach dem Vorbild anderer Orte veröffentlicht der Magistrat nunmehr auch die abgefaßten und polizeilich bestrafte Feldrevolver. Die erste Liste enthält 15 Namen, darunter auch einen wohlhabenden Frankfurter Privatmann, der sich an Erdbeeren gütlich getan hatte.

* **Falkenstein i. T., 24. Juni.** Auf stillem Waldwege überraschte dieser Tage der Königsheimer Gendarm einen Rehger aus Oberhöchstädt und einen Landwirt aus Schloßborn dabei, als diese zwei fette Kühe, die in Steinfischbach gekauft waren, einer Oberhöchstädter Geheim-

schlächtere zuzuführen wollten. Die Tiere wurden beschlagnahmt. Die beiden Viehfliehändler sollen, den Ermittlungen zufolge, schon fünf Kühe heimlich abgeschlachtet und das Fleisch nach Bad Homburg verkauft haben.

* **Schwannheim a. M., 24. Juni.** Durch Bubenhände wurde am Sonntag eine der schönsten Eichen im Bestande der sogenannten 1000-jährigen Eichen in Brand gesteckt. Der innen ausgehöhlte Baum verbrannte vollständig.

* **Neu-Isenburg, 23. Juni.** Auf Veranlassung der Postbehörde wurde der hier wohnhafte Postkassierer Klein verhaftet. Eine Hausdurchsuchung bei ihm förderte Damenuhren, Messer, Lebensmittel, Rauchwaren, Wäscheutensilien und mancherlei andere Sachen ans Tageslicht, die vermutlich aus Feldpostsendungen herrühren.

* **Marburg, 23. Juni.** (Eine Lappalie.) Ein kleiner Bube, der eine Brotkrume auf der Straße gefunden, und sie seiner Mutter zum Ankauf eines halbes Brot übergeben hatte, mußte sich wegen dieses „Staatsverbrechens“ vor dem Gericht verantworten, zugleich aber auch seine Mutter wegen — Hehlerei. Das Gericht erkannte glatt auf Freisprechung.

* **Braunschweig, 24. Juni.** Zum Mörder wurde durch die verhängnisvolle Spielerei mit einem Revolver ein 17-jähriger Realschüler aus Braunschweig, der seinen Mitschüler, bei dem er in dem benachbarten Lohndorf zu Besuch weilte, erschoss. Der Täter richtete, wie die „Braunschweiger Landeszeitung“ meldet, sodann die Waffe gegen sich und tötete sich durch einen Schuß durch die Schläfe.

Vermischte Nachrichten.

Verwitterung. Peter Rosegger, der auf den Tod erkrankte Dichter erzählt in seinem letzten Werke „Heimgärtner Tagebuch“ folgende Begebenheit: „Im Hofe ein junges Reh, das bei seiner Geburt eingefangen und mit Kuhmilch erzogen wurde. Und im Hofe Haushunde. Das Reh spielt mit den Hunden, diese scherzen mit dem Reh. Da kommt aus der Nachbarschaft ein Jagdhund gelaufen. Wir sehen es und, um das Rehlein besorgt, eilen, dasselbe einzufangen und zu schützen. Kommen aber zu spät. Das Reh geht dem Jagdhund entgegen, dieser steht verblüfft still. Das Reh springt mit den Vorderfüßen an ihm hinauf und beide Tiere beginnen mit einander zu schäkern. Es ist zwischen beiden keine Feindschaft vorhanden, keine Furcht bei dem Reh, keine Blutgier bei dem Jagdhunde. Wer ist es, der die Tiere aneinanderheißt? Die Natur ist es nur bei den wilden Tieren, wenn es sich um Hunger oder Liebe handelt. Der Mensch, diese ungeheuerlichste aller Bestien ist es, der die erst gezähmten Tiere künstlich einander zum Feinde macht.“ Soweit Rosegger. Was es für Bestien unter den Menschen gibt, hat uns ja dieser Krieg zur Genüge an unseren Feinden gezeigt. In diesem Falle aber ist, wie im „Monatsblatt des Gustav-Jäger-Vereins“ ausgeführt ist, der Schluß Roseggers doch wohl nicht ganz richtig. Durch das Zusammensein mit den Hunden des Forsthauses ist das junge Reh vielmehr mit diesen verwittert, sein Geruch war also für den Jagdhund der eines Hundes. Außerdem spielt hier vielleicht noch der Umstand mit, daß das Reh keine Angst vor dem fremden Hunde hatte, infolgedessen der Anglist fehlte.

„So siehst Du aus!“ Die Frau eines dem Trunke ergebenen Mannes kam, nachdem sie vielfach vergeblich seine Leidenschaft zu bannen versucht hatte, auf einen guten Gedanken. Als ihr Mann wieder einmal in wüstem Zustande nach Hause kam und das ganze Haus in Schrecken setzte, ließ sie ihn, ohne daß er es gewahr wurde, photographieren. Am nächsten Tage zeigt sie ihm das Bild und fragte ihn, wie es ihm gefiele, und ob er den Mann kenne: „Scheußlich!“ antwortete er, „ich kenne den Kerl nicht.“ „Sieh ihn dir nur genau an. Hat er nicht Ähnlichkeit mit dir?“ „Mit mir?“ „Ja“, sagte die Frau ruhig, „du bist es sogar selbst.“ „Ja?“ rief der Mann erschrocken und erstaunt. „Ja, so siehst du aus, wenn du betrunken bist.“ Und sie erzählte ihm, daß sie ihn heimlich habe photographieren lassen. Der Mann hörte schweigend zu und starrte lange das Bild an. In seinem Innern arbeitete es, — dann sagte er fest und ruhig: „So ein Bild sollst du nie wieder sehen.“ — Er hat Wort gehalten.

Arbeiter mit 980 Mark Wochenverdienst. Auf dem Verbandstag der deutschen Klempner- und Installateur-Innungen in Leipzig machte der Obermeister der Berliner Klempner-Innung bemerkenswerte Ausführungen über Klempnerwochenlöhne. So ist in Berlin ein Fall zu verzeichnen, daß ein Präzisionsarbeiter in der Woche, bei 52-stündiger Arbeitszeit, 980 Mark verdient. 980 Mark in einer Woche, nicht etwa im Monat! Wochenlöhne von 200 Mark seien keine Seltenheit mehr; einen gelernten würde man in Berlin vergebens suchen. Mit den hohen Löhnen müsse man auch nach dem Kriege rechnen.

Aurhaus-Konzerte.

Mittwoch, den 26. Juni 1918, vormittags von 8–9 Uhr an den Quellen. Leitung: Herr Konzertmeister Wünsche. 1. Choral, Dem Herrn will ich vertrauen; 2. Marsch, Mit Mut und Kraft, Blon; 3. Ouvertüre Norma, Bellini; 4. Walzer, Rumanenherz, Joanowici; 5. Zapfenstreich, Jungmann; 6. Potpourri, Flotte Burche, Suppe.

Nachmittags von 4–6 Uhr. Leitung: Herr Julius Schroeder, Kgl. Musikdirektor. 1. Marsch, Schneidige Truppe, Lehnhardt; 2. Ouvertüre z. Oper Hans Sachs, Vorhagen; 3. Fantasie aus Die Hugenotten, Meyerbeer; 4. Czardas Nr. 1, Niehels; 5. Ouvertüre Stradella, Plotow; 6. Walzer, Leben und Lieben, Faust; 7. Potpourri a. d. Ballet Die Puppenfee, Baner.

Abends von 8–10 Uhr. 1. Marsch, Mit Herz und Hand fürs Vaterland, Jettel; 2. Ouvertüre Die Zirkas um Gips, Suppe; 3. Serenade, Förster; 4. Potpourri aus Rigoletto, Verdi; 5. Ouvertüre Leichte Kavallerie, Suppe; 6. Walzer, Rosen aus dem Süden, Strauß; 7. Die Mühle im Schwarzwald, Eisenberg; 8. Ungarische Tänze 1 u. 2, Brahms.